

Gustav Mahler. "Mein lieber Trotzkopf, meine süße Mohnblume"

Briefe an Anna von Mildenburg
Herausgegeben von Franz Willnauer

ISBN-10: 3-552-05389-1

ISBN-13: 978-3-552-05389-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05389-2>
sowie im Buchhandel

18

[Hamburg,] 29. XI. 1895

Meine liebste Anna!

Sei mir begrüßt am heutigen Morgen! Wie fühle ich mich beglückt, daß ich Dir es sagen darf, was dieser Tag für mich bedeutet.

Er ist in ureigenstem Sinne zu meinem Geburtstag geworden! – So, siehst Du mein Lieb?, jetzt habe ich Dir doch meinen Geburtstag verrathen.

Vor einigen Tagen hast Du mir angedeutet, daß die Zahl 23 in Deinem Leben bedeutungsvoll ist. – Hast Du es geahnt, was dieser 23. Geburtstag für Dich bedeuten wird?

In wenigen Stunden werde ich Dir in die lieben Augen blicken. Ich kann es kaum erwarten. Wird einmal der Tag kommen, wo ich es immer thun darf?

Komm nur recht bald! – Ich werde in der heutigen Probe gar nicht abklopfen. Ich fürchte überhaupt, daß ich jetzt ein sehr »ungewissenhafter« Kapellmeister sein werde. – Seit ich ein so seliges Wissen habe, habe ich mein Gewissen verloren.

Sag mir heute schnell in einem unbewachten Augenblick, ob Du mich lieb hast. Meine Geliebte, Du mußt es mir noch oft sagen, bevor ich es zu voller Sicherheit weiß, Du »Feind«, vor dem ich so schnell capitulirt habe – und mich auf Gnade und Ungnade ergeben! Welches Glück für mich, daß es auf Gnade war! Ja? Ja? Sag mir's! Meine Liebe! Auf Wiedersehen!

Dein

Gustav

29. Nov[ember] 1895

Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29086 BaM. – Datierung: von fremder Hand am Anfang des Briefes: 29. XI. 1895; von Mahlers eigener Hand nur die Datierung am Ende des Briefes.

19

ohne Ort, ohne Datum

[Hamburg, Herbst 1895]

[von fremder Hand: 1896]

Im Zwischenakt

Mein liebes süßes Lieb, ich muß Dir schnell einen Gruß schicken.

Mir ist schrecklich bange – und kaum kann ich mich halten, so laufe ich selbst hinüber zu Dir. – Jetzt sitzt mein Lieb wol beim

Nachtmahl? – Geh nur hinüber, liebes Mädel, zu den Andern, damit Du nicht ganz allein bist. Denk an mich! Auf Wiedersehen, mein Schatz.

Nachmittag wollte ich auch schon zu Dir[,] da kam plötzlich Behn! Auf der anderen Seite steht auch etwas: ein Räthsel! Mein Liebling Gute Nacht! Dein

Gustav

Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29032 BaM. – Datierung: unklar. – Im Zwischenakt: GM schrieb den Brief in der Pause einer von ihm dirigierten Opernvorstellung. – geh nur hinüber ... zu den Andern: s. Anm. zu Brief Nr. 14 Welckerstr. – Behn: Der Hamburger Rechtsanwalt und Komponist Dr. Hermann Behn (1859–1927) gehörte, nachdem ihn GM in dem Salon der mit Hans von Bülow befreundeten Österreicherin Henriette Lazarus kennengelernt hatte, zum engsten Hamburger Freundeskreis Mahlers. Nach Mahlers Abgang aus Hamburg begann er ein Verhältnis mit AvM. – ein Räthsel: GM hat auf die Rückseite des Briefes einen großen Kreis gemalt, der einen Kuß bedeuten sollte.

20

ohne Ort, ohne Datum

[Hamburg, Herbst 1895]

Lieb! Denk Dir: Meine Schwestern haben sich es in den Kopf gesetzt, mich vom Theater abzuholen! Ich kann daher nicht zu Dir kommen. In aller Eile nur einen Herzensgruß, mein liebes, süßes Anna-Kind! Wie schade!

Herzlichst Dein

Gustav

Morgen 1 1/2 [Uhr] bin ich bei Dir!

Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29078 BaM. – Datierung: unklar. – Meine Schwestern: s. Anm. zu Brief Nr. 13.

21

ohne Ort, ohne Datum

[Hamburg, Herbst 1895]

[ohne Anrede]

Ob Dir jetzt auch so zu Muthe ist, wie mir? Anna! Einige Schritte von Dir entfernt sein, und doch nicht hinüber zu Dir können, wie weh ist das!

Wo bist Du nach der Vorstellung? Warst Du spazieren?

Liebe, liebe Anna! Leb wol! Auf Wiedersehen! Denk an mich! Mir ist es so, als ob im letzten Moment etwas zwischen uns gewesen wäre; war es Dir nicht auch so? Beinahe wäre ich da geblieben. Aber ich weiß aus Erfahrung daß das nicht gut ist! Es war wol nur die entsetzliche Öde der Trennung!

Anna, Ewig geliebte, leb wol

Ich küsse Dich tausend tausend mal

Dein

Gustav

Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29115 BaM. – Datierung: unklar.

Der 13. Dezember 1895 stellt das bis dahin wichtigste Datum in der Komponistenlaufbahn Gustav Mahlers dar. An diesem Freitag erklang Mahlers Zweite Symphonie zum ersten Mal – interpretiert vom besten deutschen Orchester, in Berlin, dem wohl bedeutendsten Ort des deutschen Musiklebens. Nachdem Richard Strauss, der in der Saison 1894/95 die Berliner Philharmonischen Konzerte leitete, die ersten drei Sätze der Symphonie bereits auf das Programm des Konzerts am 4. März 1895 gesetzt hatte, brachte Mahler nun das komplette Werk auf eigene Kosten zur Uraufführung. Unter seiner Leitung musizierten die Berliner Philharmoniker zusammen mit dem Chor der Stern'schen Singakademie und dem Sängerbund des Berliner Lehrervereins; die Solistinnen waren zwei Mitglieder von Mahlers Hamburger Opernensemble, Josephine von Artner und Hedwig Felden.

Mit der Durchführung des Konzerts hatte Mahler die prominente Berliner Konzertdirektion Wolff beauftragt, doch zahlreiche Einzelheiten, wie die Gewinnung und Beaufsichtigung der mitwirkenden Chöre, mußte Mahler selbst organisieren. Aus diesem Grund reiste Mahler schon vor Probenbeginn mehrfach von Hamburg nach Berlin. Über das eigentliche Probenstadium, zu dem Mahler am 6. Dezember 1895 in Berlin eintraf, sind wir durch tägliche Briefe an Anna von Mildenburg unterrichtet. Gustav Mahlers Hoffnung, daß Direktor Pollini der Sängerin Urlaub erteilen würde, damit sie an der für ihn so wichtigen Aufführung teilnehmen könnte, erfüllte sich nicht.

22

ohne Ort, ohne Datum

[Hamburg, Ende November/Anfang Dezember 1895]

Meine liebe Anna!

Gestern in Berlin hatte ich nicht eine Minute für mich. Um 1 Uhr kam ich an und um 7 [Uhr] fuhr ich wieder ab. – Ich möchte Dir noch schnell ein liebes Wort sagen, bevor ich zur Probe gehe, da ich dich heute Vormittag nur in Gegenwart Anderer sehen werde.

Gestern war der erste Tag, seitdem Du mich lieb hast (Ja?) daß ich fern von Dir war, und es waren eigenthümliche Empfindungen, wenn ich diesen Tag mit dem letzten verglich, den ich in Berlin verbrachte. Erinnerst Du dich noch daran? Ich schreibe Dir nicht, um einem Versprechen nachzukommen, sondern aus innigstem Antrieb meines Herzens. Ich bin in meinem ganzen Wesen so von Dir erfüllt, meine Liebe, Liebe! Verstehst Du es nicht, daß ich so ernst, ja beinahe traurig werde, wenn ich Dich ansehe? Weißt Du es noch nicht, welcher ein tiefer Schmerz mit der Seligkeit verbunden ist, sich ganz – »mit Leib und Seele« – einem geliebten Menschen hinzugeben[?]- Mir ist es so geheimnißvoll und schwermuthsvoll, wie der Beginn eines neuen Lebens.

Darin sind wir wol verschieden – und Du bist noch so jung und unerfahren. Unsere Zukunft ist noch ein dunkles Reich, und alles unbestimmt und unbestimmbar. – Ich werde Dich noch oft so traurig ansehen; dann wirst Du es jetzt wissen, warum!

O Gott, möge es Dir Segen bringen, daß mich das Loos Dir zugeführt hat und möge alles Leid, das uns vielleicht noch beschieden ist, nur mir allein zugemessen werden!

Ich weiß noch nicht, wie ich Dir diesen Brief zukommen lassen kann – durch einen Dienstmann möchte ich ihn Dir jetzt nicht zusenden, da ich weiß, daß jetzt meine Schwester bei Dir ist.

Ich bin übrigens so besorgt, da Dir gestern nicht wol war. Ich bitte Dich, mein liebes Mädchen, unterlaße nichts, und Sorge für Deine Gesundheit. Sei tausendmal begrüßt, meine Anna. Ich sehe Dich hoffentlich bald. Mir ist es, als wäre es schon lang her, daß ich Dich nicht gesehen.

Innigst Dein

Gustav

Ich sende dieß vielleicht doch durch einen Dienstmann.

Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29151 BaM. – Datierung: wird durch den Inhalt nahegelegt.

23

hotel zum askanischen hof

berlin w. königgrätzer str. 21

Berlin, den 7. Dez[ember] 1895

Meine liebe, theuere Anna!

Meine flüchtigen Zeilen von gestern hast Du hoffentlich erhalten.

Wie gerne hätte ich mehr geschrieben, einige Blumen, die Du so sehr liebst, mitgeschickt; aber bis zum letzten Moment war ich in

Gesellschaft, und so übergab ich die Zeile schließlich der Post. –

Hier geht es nun aus Einem in's Andere. Noch unendlich viel ist zu thun, bis alles geordnet und vorbereitet ist.

Was sagst Du dazu, daß gestern, ungefähr 1/21 Uhr ein heftiges Gewitter über Berlin niederging, dem gleich ein tüchtiger Schneefall folgte, so daß alle Dächer im Nu mit einer herrlichen Schneedecke überzogen waren. Nun sieht Alles prächtig winterlich aus. – Liebst Du den Schnee auch so, wie ich?

Was wirst Du jetzt wol thun? Geh ich Dir ab, meine liebe Anna?

Sobald Du mit Pollini gesprochen hast, laß mich wissen, wie seine Antwort ausgefallen ist. Du mußt her – dabei darfst Du nicht fehlen! – Behns werden Dich in ihre Hut nehmen. – So! Eben kommt Behn zum Frühstück herunter. (Ich schreibe um 1/28 Uhr früh.) Sei mir tausend mal begrüßt, mein theueres Mädchen – hast Du mich noch lieb? Ja? Mein Lieb!

Ich sehne mich nach Dir

Gustav

Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29096 BaM. – Datierung: original; von Mahlers eigener Hand die Angabe 7. Dez. und die Ziffer 5 in der vorgedruckten Datumszeile »Berlin, den 189..« des Hotel-Briefpapiers. – gestern, ungefähr 1/21 Uhr: Die »Berliner Zeitung« vom Samstag 7. Dezember 1895 berichtet: »Ein überaus heftiges Gewitter, verbunden mit starkem Sturm und Schneegestöber, ging in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend über Berlin hinweg. Welchen Schaden das Gewitter angerichtet, ließ sich wegen der vorgerückten Zeit nicht ermitteln.« GM meint also mit »gestern« die zurückliegende Nacht. – Meine flüchtigen Zeilen von gestern: nicht feststellbar. – Behns: Mahlers Hamburger Freund Dr. Hermann Behn begleitete zusammen mit seiner Frau den Komponisten auf dieser Reise nach Berlin. Behn, der u.a. bei Anton Bruckner in Wien

studiert hatte, schuf nicht nur einen Klavierauszug von Mahlers Zweiter Symphonie für zwei Klaviere, dessen Herstellungskosten er auch übernahm, sondern beteiligte sich auch – gemeinsam mit dem Hamburger Kaufmann Wilhelm Berkhan – an den Kosten der von Mahler auf eigene Rechnung veranstalteten Kompositionskonzerte im Dezember 1895 und März 1896 in Berlin.

24

hotel zum askanischen hof

berlin w. königgrätzer str. 21

Berlin, den 8. Dez[ember] 1895

Meine liebste Anna!

Ein »langer, langer« Brief wird's wol nicht werden. – Dazu ist hier nicht die Ruhe. (innen und außen!) Die Entfernungen sind hier alle so mächtig, und ich habe noch viel zu thun, bevor ich nur meine Armee im Stand habe. Der gestrige Vormittag aber war so eigenartig und schön, daß ich Dir doch was davon erzählen will. – Ich hab' auch immer an Dich gedacht, und daß es auch Dir gefallen würde. – Ich brauche zu meiner Symphonie, wie Du weißt am Ende des letzten Satzes Glockentöne, welche jedoch durch kein musikalisches Instrument ausgeführt werden können. –

Ich dachte daher von vorneherein an einen Glockengießer, daß der allein mir helfen könnte. Einen solchen fand ich nun endlich. – Um seine Werkstatt zu erreichen muß man p[e]r Bahn ungefähr eine halbe Stunde weit fahren. In der Gegend des »Grunewalds« liegt sie.

–

Ich machte mich nun in aller Frühe auf. Alles war herrlich eingeschneit. Der Frost belebte meinen etwas herabgestimmten Organismus (denn auch in dieser Nacht fand ich nur wenig Schlaf). Als ich in Zehlendorf, so heißt der Ort, ankam und durch Tannen und Fichten ganz von Schnee bedeckt meinen Weg suchte – alles ganz ländlich – eine hübsche Kirche, im Wintersonnenschein fröhlich funkelnd – da wurde mir wieder weit um's Herz, und ich sah, wie frei und groß der Mensch sofort wird, wenn er aus dem unnatürlichen und und [sic] unruhvollen Getriebe der großen Stadt wieder zurückkehrt in das stille Haus der Natur. Du bist ja auch in einer kleinen Stadt aufgewachsen und muß es mir nachfühlen. –

Nach längerem Suchen fand ich die Gießerei. Mich empfing ein schlichter alter Herr, mit schönem weißen Haar u[nd] Bart – so

ruhevollen freundlichen Augen, daß ich mich gleich in die Zeiten der alten Meisterzunft versetzt fühlte. – Alles war mir so lieb und schön. Ich sprach mit ihm – er war mir »Ungeduldigem[«] freilich etwas weitschweifig und langsam.

Er zeigte mir herrliche Glocken, unter Anderem eine große mächtige, die er auf Bestellung des deutschen Kaisers für den neuen Dom gegossen. – Der Klang war geheimnißvoll mächtig. – So was Ähnliches hatte ich mir für mein Werk gedacht. Aber die Zeiten sind noch fern, wo das Kostbarste und Bedeutendste gerade gut genug sein wird, um einem großen Kunstwerk zu dienen. Indessen suchte ich mir einige etwas bescheidenere, aber immerhin meinen Zwecken genügende Glocken aus, und verabschiedete mich nach einem Aufenthalt von etwa 2 Stunden von dem lieben Alten. – Der Weg zurück war wieder herrlich. – Jetzt aber in die Generalintendanz: da ging nun das Antichambriren los! Diese Gesichter – diese knöchernen Menschen – jeder Zoll auf ihrem Gesicht trug die Spuren des sich selbst peinigenden Egoismus – der alle Menschen so unselig macht! Immer ich und ich – und nie du, du, mein Bruder! Verstehst Du mich, meine Anna?

Zufällig kam der Dir[ektor] Pierson, mit dem ich es vor hatte, aus seinem Bureau, und sah mich kaum als er mich sofort erledigte; sonst hätte ich vielleicht noch Stunden lang warten müssen; denke Dir! Ich war schon durch die halbe Stunde schon so deprimirt, daß ich schon fortgehen wollte. –

Nun aber, Gott sei Dank, habe ich alles erreicht, und nun heißt es: in's Feld! Das ist mir freilich schon lieber, als die Vorpostengefechte. Nach meiner Erzählung dürfte es Dir scheinen, als ob ich auf meiner Fahrt allein gewesen wäre. – Es war aber Behn mit, der aber in wahrhafter Discretion nie solche Augenblicke stört. Um 1 Uhr frühstückte [ich] in einem Restaurant und muß aber einen fetten Bissen gegessen haben. Nun war es aber um mich gethan. Du muß nämlich wissen, daß ich alles vertrage. – Nur nicht einen Bissen Fett, oder Gewürz! Du wirst schon bemerkt haben, wie sorgsam in dieser Beziehung meine Schwestern sind.

Binnen 2 Stunden hatte ich meine Migräne, ein wahrhaft peinvoller Zustand. Einmal erlebtest Du ihn schon an mir, erinnerst Du Dich daran? Es war die Wertherprobe! nach welcher Du mir den Brief: Gehrter Herr – A. Mildenburg. schicktest. –

Deinen gestrigen Brief erhielt ich nun gestern Abend beim Nachhausekommen; die Kopfschmerzen hatten schon etwas nachgelassen; und so konnte [ich] mich nun ungetrübten [Sinnes] an Deinen lieben Worten freuen. Wie freue ich mich, daß Du so einfach und ungeschminkt bist; nichts ist mir entsetzlicher, als ein Mensch der sich anders und besser macht, als er ist.

Der junge Mensch hat es oft an sich, selbst der edel geartete; so kann ich mich recht gut erinnern, wie sorgsam ich früher meine Briefe stylisirte und wie sehr ich darauf bedacht war, sogenannte »schöne Briefe« zu schreiben.

Aber wahrhaftig, es hieng ganz damit zusammen, daß ich mich noch nicht gefunden hatte, und daß mir der, an den ich schrieb, nur eine Gelegenheit war, meine Gedanken anzubringen. Mein[e] liebe, süße (ich mag das Wort sonst nicht – aber es ist mir eben eingefallen, und so mag es denn da stehen – Du bist es auch für mich) Anna! Ich bitte Dich: Nie eine Pose annehmen – weder innen noch außen Schminke!

–

Meine Schwestern sind so arm geworden! Ich komme mir wie ein Verbrecher vor! Es geht mir nicht aus dem Sinn! Du hast recht! Es ist auf die Zeit zu rechnen, die allgewaltige Meisterin. Nur bleibe mit mir fest und gut – und erbarme Dich der lieben Menschen; dann wirst Du und ich schon das Richtige finden.

Bitte, schreibe von morgen an, (wenn Du schreibst, wozu Du Dich nie zwingen darfst, so viel es mir auch ist, von Dir eine Zeile zu haben) mit verstellter Schrift, damit nicht alle wissen, daß Du es bist. – Nur den letzten Brief, in dem Du mir Deine Ankunft anzeigst, den kannst Du mit Deiner Hand (und dem feinen Ärmchen) schreiben. – Wie lieb, mein geliebtes Mädchen, daß Du mir den Gefallen thust, und kleiner schreibst. – Tausendmal grüße und küsse ich Dich, (wenn Du es erlaubst) Dein

Gustav

Na, der Brief ist doch etwas länger geworden, als ich zuerst gedacht. Quelle: Autograph, ÖTM, AM 29093 BaM. – Datierung: von Mahlers eigener Hand. – Veröff.: ABM, Erinnerungen, S. 32 (Ausschnitt); GMB, Nr. 155, S. 158ff. – Nach längerem Suchen fand ich die Gießerei: die heute nicht mehr existierende Glockengießerei Hugo Collier in Berlin-Zehlendorf. – eine große mächtige [Glocke], die er auf Bestellung des deutschen Kaisers für den Dom gegossen:

Im »Dreikaiserjahr« 1888 wurden die schon seit 1827 ventilierten Pläne, die alte Domkirche des preußischen Königshauses durch einen Neubau zu ersetzen, durch den dem Architekten Julius Carl Raschdorf zur Ausführung übertragenen »Entwurf Seiner Majestät des Kaisers und Königs Friedrich III. zum Neubau des Domes und zur Vollendung des Königlichen Schlosses in Berlin« als »Predigt-, Fest- und Grabkirche der Hohenzollern« endlich ihrer Verwirklichung zugeführt. Am 17. Juni 1894 fand die Grundsteinlegung statt, die Einweihung des neuen Berliner Doms erfolgte, nach fast 11jähriger Bauzeit, am 27. Februar 1905. Der kaiserliche Bauherr hatte die Berliner Glockengießerei Hugo Collier zwar am 3. Juli 1893 besucht und den Besitzer, zum Dank für den Guß mehrerer Glocken für Berliner Kirchen, mit dem Kronenorden IV. Klasse ausgezeichnet, jedoch selbst keine Glocke für den neuen Berliner Dom in Auftrag gegeben; hier irrte Gustav Mahler oder war falsch informiert worden (lt. Auskunft Dr. H.-J. Killisch im Auftrag des Archivs des Berliner Domes 2003). – Generalintendanz: Wie in Wien unterstanden auch in Berlin die Kgl. Oper (Intendant: Bolko von Hochberg) und das Schauspiel der gemeinsamen Administration durch die »Generalintendanz der Königlichen Schauspiele«. Darüber hinaus waren ihr seit 1866 auch die Hoftheater von Hannover, Kassel und Wiesbaden unterstellt. – Dir. Pierson: Georg Henry Pierson (1852–1902), Intendanturdirektor der Königlichen Schauspiele Berlin, zu denen auch das Opernhaus zählte. – Nun habe ich ... alles erreicht: Vermutlich hat Mahler, der immer stärker danach trachtete, seine Hamburger Stellung aufzugeben, sich als Dirigent für die Berliner Opernhäuser, wo seine Freunde Felix von Weingartner (seit 1891) und Karl Muck (seit 1892) tätig waren, ins Gespräch gebracht. An die Seite der Königlichen Hofoper Unter den Linden war am 1. August 1895 das neueröffnete »Neue Königliche Operntheater« am Tiergarten, die spätere »Krolloper«, getreten. – Meine Schwestern sind so arm geworden: GM hatte beschlossen, nicht zu heiraten, ehe seine Schwestern durch Heirat versorgt waren. – damit nicht alle wissen: Außer dem Ehepaar Behn waren auch Mahlers Schwestern und Adele Marcus (s. Anm. zu Brief Nr. 14) mit ihrer Tochter Toni (1876–1942) zu seinem Konzert nach Berlin gekommen. – daß Du mir den Gefallen thust, und kleiner schreibst: AvM hatte eine ungewöhnlich große Handschrift.